

Grünbergs Bibliographie verbirgt, erfährt man nicht über diese Verzeichnisse, sondern versteckt im Literaturverzeichnis. Die verdienstvolle Zusammenstellung aller in den *Consilia* genannten Spenerschriften (S. 79\*–80\*) hätte sicher noch eine Anmerkung verdient, daß in der ersten Spalte die römischen Zahlen Hinweise auf die vorliegende bzw. auch noch nicht vorliegenden Bände der Reprintausgabe darstellen. Aber diese Unebenheiten lassen sich aufs Ganze gesehen verschmerzen. Sie können nicht den hohen Aufwand und Fleiß in Frage stellen, der in dieser Einleitung steckt.

Die technische Seite eines Reprints ist natürlich von der Vorlage abhängig. Die aus Tübingen stammende Vorlage hat hier eine sehr gute Qualität ermöglicht. Trotz der Verkleinerung der Quartseiten habe ich keine Unleserlichkeiten entdeckt. Auch die mancherorts von Spener benutzten griechischen und hebräischen Worte oder Verse sind gerade noch entzifferbar geblieben.

Potsdam

Peter Schicketanz

M. T. Kervingant, *Des Moniales face à la Révolution française (1790–1816)*. Paris 1989, Bibliothèque Beauchesne 14. 416 S.

Mehr denn je ist bei Jubiläen der Historiker gehalten, die Tatsachen zu sehen, nicht zu übersehen, aber zu werten, der Theologe aber sollte hier besonders sorgfältig distinguieren zwischen den guten Fakten, die letzten Endes der Gnade Gottes zu danken sind und zur Ehre Gottes geschahen, und den „menschlichen Werken“, Untaten ohne Wert und unwichtig, nur Material der Sühne. Wie schwer die Unterscheidung fällt, lehrt ein Blick auf die Presse zum 200jährigen Jubiläum der Französischen Revolution.

Um so willkommener ist ein solid gearbeitetes Geschichtswerk wie das hier zu besprechende, es wird aktuell bleiben, wenn die Feiern längst vorbei sind. Die Verfasserin, seit 1943, als sie in die Trappistinnenabteil Notre Dame des Gardes im Anjou eintrat, mit dem Thema befaßt, überzeugt durch die Fülle wertvoller, aber unpolemisch wiedergegebenen Einzelheiten davon, daß es sich hier um ein bisher kaum bekanntes Ruhmesblatt der Kirchengeschichte Frankreichs, zumal und gerade ein Nonnenkloster handelt. Eine Zahl, die wir anderswo fanden (Gérard Cholvy, in: *Concilium* 25 [1989] 35), sei hier vorausgeschickt, um das damalige Chaos deutlich zu machen. Von 1789 bis 1792 wurden die Klöster Frankreichs verstaatlicht, und was die Nonnenklöster betrifft, es wurden 55.000 Nonnen mittellos auf die Straße gesetzt und konnten hingerichtet werden, wenn sie den Eid auf die Republik verweigerten. Von ihnen haben 318 geheiratet = 0,6 %; den Eid verweigerten alle außer 70 = 0,01 %. Das Andenken einzelner Gruppen wie der 16 Karmeliterinnen von Compiègne haben Gertrud von Le Fort, Georges Bernanos und Francis Poulenc in Wort und Musik wachzuhalten versucht, sie waren Opfer der Guillotine, Rom hat sie 1906 seliggesprochen; es folgten weitere römische Seligsprechungen: 1920 der 11 Ursulinen von Valenciennes, 1925 der 32 Schwestern von Orange, 1926 von Pinot. Die unverzichtbar schönste Geschichte des grausamen Vorgehens hat die Verfasserin nicht vergessen, auf S. 52 lesen wir, wie die 22jährige Nonne Marie Cluse vor dem Fallbeil stand, sie strahlte eine solche Schönheit aus, daß der Scharfrichter, von ihrer Anmut erschüttert, Rettung anbot, wenn er sie heiraten könnte. Unwillig antwortete Marie – ihr Ordensname war du Bon Ange: „Bourreau, fais ton devoir, je veux aller ce soir souper avec les anges!“

Doch das wird nur nebenbei erzählt, das eigentliche Thema behandelt die ins Ausland geflohenen Nonnen, die oft unter Führung von Ordensmännern Asyl suchten, aber immer unter der Bedingung, ihr strenges klösterliches Leben fortsetzen zu können. Die größte Gruppe bildeten die Zisterzienserinnen, die sich retten konnten; der Orden von Cîteaux hat damals 350 Klöster verloren. Zuerst versuchte man in der Schweiz sich zu sammeln, aber bald bedrohten die Revolutionstruppen auch die Schweiz, sodaß sich an die 250 Nonnen auf die Reise begaben, nach Bayern, Österreich, Polen, schließlich nach Rußland bis zur Beresina, nirgendwo fand sich ein sicheres dauerhaftes Asyl, schließlich auch nicht in Rußland, dessen Zar ihnen leere Klostergebäude angewiesen hat, aber schließlich sein Wort nicht hielt, als er sich mit Napoleon akkordierte und die

französischen Nonnen aus seinen Landen auswies. Sie wanderten – reisen kann man es nicht nennen, denn sie mußten sich bettelarm durchschlagen – zurück zum Westen, konnten sich eine Zeitlang in Danzig, Hamburg, Darfeld in Westfalen halten, gelangten dann nach Belgien, Holland, England, einige zur Schweiz, andere schifften sich nach Amerika ein, und schließlich kehrten nach 26 Jahren Wanderschaft, als Napoleon gestürzt war, nach Frankreich zurück. Auf diese Gruppen und ihre zumeist außergewöhnlich tüchtigen Oberen und Oberinnen stützte sich das Überleben und Erleben einer Weiterentwicklung, die in aller Welt zu vielen Neugründungen führte, ja zu einer neuen Blütezeit der 200 Jahre mit heute noch übrigen 90 Mönchs- und 60 Frauenklöstern auf allen fünf Kontinenten, die die beiden Zweige des Zisterzienserordens von der strengen Observanz, auch Trappisten genannt – La Trappe (Soligny) zählte, 1789 91 Mönche! – bildeten. Es hatte sich nicht genau aber doch ähnlich wiederholt, was tausend Jahre zuvor die irischen Mönche mit ihrer *peregrinatio* praktiziert hatten: Überall auf Inseln und an Flußmündungen gründeten sie Klöster.

Damit haben wir allerdings nur den äußeren Rahmen nachgezeichnet, das viel Wertvollere des Buches sind die Mitteilungen über das „innere Leben“, die Askese und Mystik, in den einzelnen Pilger-Konventen, die oft nur wenige Personen zu Gründern hatten, dann merkwürdig viele Novizinnen anzogen, die das Klosterleben in Armut und Gemeinschaft ideal fanden; das Buch ist reich an Zitaten aus Briefen und Tagebüchern. Hilfreich sind die Tabellen, z. B. S. 365, wo für die Jahre 1796 bis 1816 502 Eintritte angegeben sind, von diesen kamen nach den Noviziatsjahren 248 zur Profese, also der Gelübdeablegung, 145 sind in dieser Zeit gestorben und mußten in der Fremde begraben werden, von den Erstlingen waren nach 20 Jahren nur wenige noch am Leben und 237 sind wieder ausgetreten, nur von 17 weiß man nicht mehr als den Namen. Die Zahl der Ausgetretenen erscheint gewiß sehr hoch, es lag aber wohl mehr an der Unsicherheit und Ärmlichkeit des Pilgers als an der Strenge des Bußordens. Erstaunlich hoch war die Zahl der Eintritte, wo die Zeitverhältnisse doch den völligen Niedergang des Klosterlebens versprochen, bedenklich aber macht das geringe Lebensalter, das bei den Sterbefällen angegeben wurde, ca. 30 Jahre im Durchschnitt.

Von den Personen, den Hauptfaktoren dieser „Geschichte“, von der Verfasserin sorgsam herausgearbeitet, sind zu erwähnen: Dom Augustin de Lestrange, Abt von La Trappe (1754–1827); er fungiert als Reisemarschall, eine überragende geistig führende Persönlichkeit, die viele kluge Entscheidungen getroffen hat. Seine berühmteste Hilfe war die Nonne Marie-Joseph, Prinzessin Condé-Bourbon, die als 24jährige Schönheit 1781 den Frankreich bereisenden Kronprinzen von Rußland, dem späteren Zaren Paul I. begeistert hatte, sie war dann in den Orden eingetreten und die persönliche Bekanntschaft ihres Vaters, der nach Rußland geflüchtet war, erlangten vom Zaren die Niederlassungserlaubnis, die wie oben erwähnt, dann bald zurückgenommen wurde.

Den persönlich großen Einfluß dieser beiden verrät auch die hohe Zahl der Nonnen, nämlich 82, die aus anderen Orden kamen und zu den Zisterzienserinnen übertraten. Aus ihnen wurde von Dom Augustin manche zur Priorin erkoren, anscheinend in kluger Wahl, denn wir lesen nichts von Ablehnung dieses starken Vorgehens. Oder kann man besser den „inneren Frieden“ bewahren, wenn die materielle Lage so unsicher ist, daß man an äußeren Streit gar nicht mehr denkt? Aus den vielen Zitaten oft intimer Geständnisse erscheinen uns diese Nonnen als tapfere selbstbewußte Persönlichkeiten, die wirklich das Ihre beigetragen haben, den Gegenden, wo sie sich niederließen, den Frieden zu bringen, der das Werk der Gerechtigkeit ist, nicht der Despotie.

Siegburg

Rhaban Haacke

Klaus Jockenhövel: Rom / Brüssel / Gottorf. Ein Beitrag zur Geschichte der gegenreformatorischen Versuche in Nordeuropa 1622–1637. (Neumünster 1989). Karl-Wachholz-Verlag. 245 Seiten.

Die Arbeit beruht auf dem Manuskript einer vorbereiteten Dissertation des 1984 verstorbenen K. Jockenhövel, das Klauspeter Reumann vervollständigt und druckfertig